

kulturrausch

www.taz.de | anzeigen@taz.de | fon 030 – 25 90 23 14

25. – 31. mai 2024



Menschen und Landschaften

Was uns im Kunstsommer erwartet: Holländische Porträtmalerei, Berlin im Zeitraffer, Jubiläen, ein verschwundener Palast und visueller Aktionismus

Von **Jana Janika Bach**

Solch einen Streich kann sich bloß die Geschichte erlauben: Von 1968 bis 1985 zierte **Frans Hals'** Antlitz eine der niederländischen Banknoten. Lange litt der Maler, der heute in einem Atemzug mit Rembrandt oder Vermeer genannt wird, unter Geldnot. An Aufträgen oder Bewunderern mangelte es Hals indes nicht. Meisterlich schuf er Bildnisse des Haarlemer gut situierten Bürgertums. Von Tuchhändlern, Bierbrauern oder Bürgermeistern, die vierhundert Jahre danach quicklebendig scheinen. Funfact: Dank Hals zog das bis dato als unfein geächtete Lachen in die Porträtmalerei ein. Dies, sein freier Stil und ungestümer Pinselstrich, mit dem er zudem sozial Marginalisierte abbildete, imponierte Max Liebermann oder Van Gogh gleichermaßen.

Nach der Londoner National Gallery und dem Rijksmuseum Amsterdam ist die Kooperationsschau nun in der **Berliner Gemäldegalerie** zu sehen – darunter Hochkarätiges aus der eigenen Sammlung „Der singende Knabe“, oder hierzulande nie zuvor Ausgestelltes, wie das vier Meter breite Schutzstück „De magere compagnie“.

Schützen oder Speere sind nicht in Sicht, doch gleicht das Berliner **Humboldt Forum** im Stadtschloss-Nachbau einer hart umkämpften Festung. Von Beginn stand es in der Kritik und die Debatten gehen weiter, um Raubkunst, Preußen-Nostalgie oder die Propheten-Statuen. Eine Sonderausstellung rückt jetzt eben hier die eigene Existenz und Vorgeschichte des Hauses in den Fokus. Thematisiert wird der Elefant im Raum, etwa warum der **Palast der Republik** abgerissen und an dessen Stelle das Humboldt Forum in seiner heutigen Gestalt errichtet wurde.

Vor allem Audio- und Videointerviews mit Zeitzeugen, die der Ostkreuz-Fotograf Tobias Kruse porträtiert hat, sollen die ambivalente Geschichte erlebbar machen. Aufgezeigt werden diverse Nutzungen des Gebäudes – als DDR-Kultur-Mehrzweckgebäude oder als Sitz der ersten frei gewählten Volkskammer – anhand von Entwürfen, Ausstattungs- oder Kunstobjekten.

Zu begutachten sind zum Beispiel das Gemälde „Die Rote Fahne“ des DDR-„Staatsmalers“ Willi Sitte oder Fragmente der „Gläsernen Blume“, eine fünf Tonnen schwere Skulptur, die für den Empfangsraum des Palastes der Republik gefertigt wurde.

„**Berlin, Berlin**“ als Freudenaufruf – mit diesem Titel lädt die **Helmut Newton Stiftung** dazu ein, ihren Namensgeber, seine Heimatstadt und sich zum 20-jährigen Bestehen zu feiern. Dabei war Newtons Verhältnis zu ihr ein zwiespältiges; 1938 flüchtete er vom Bahnhof Zoo aus vor den Nazis. Ab Juni lässt sich unweit besagter Bahnstation durch Newtons Linse und die anderer Fotografenkonen Berlin wie im Zeitraffer betrachten. Obendrein wird Newtons Vermächtnis neu kontextualisiert, seine zwischen den 1930er- und nuller Jahren entstandenen Arbeiten, etwa mit Bildjournalistischem von Barbara Klemm oder Vintage Prints von Yva.

Zwar wartet 2024 zur warmen Jahreszeit mit einer Vielzahl an Jubiläen und großen Sonderschauen auf. So würdigt das **Frankfurter Städel Museum** umfassend **Malerinnen**, Bildhauerinnen und Agentinnen, die den Kunstbetrieb **um 1900** prägten, indem sie ein internationales Netzwerk knüpften und sich unterstützten.

Währenddessen wagt Anne Imhof im **Kunsthaus Bregenz** eine „persönliche Bestandsaufnahme“. Über vier Etagen soll sich „**Wish You Were Gay**“ erstrecken und sich, ganz ohne Performances, um Imhofs wilde Vergangenheit drehen. In **Leipzig** wiederum begehrt das **Grassi-Museum** seine Festlichkeiten zur Gründung vor 150 Jahren. Insgesamt allerdings steht der Kunstsommer weiterhin im Zeichen **Caspar David Friedrichs** und seines 250. Geburtstages.

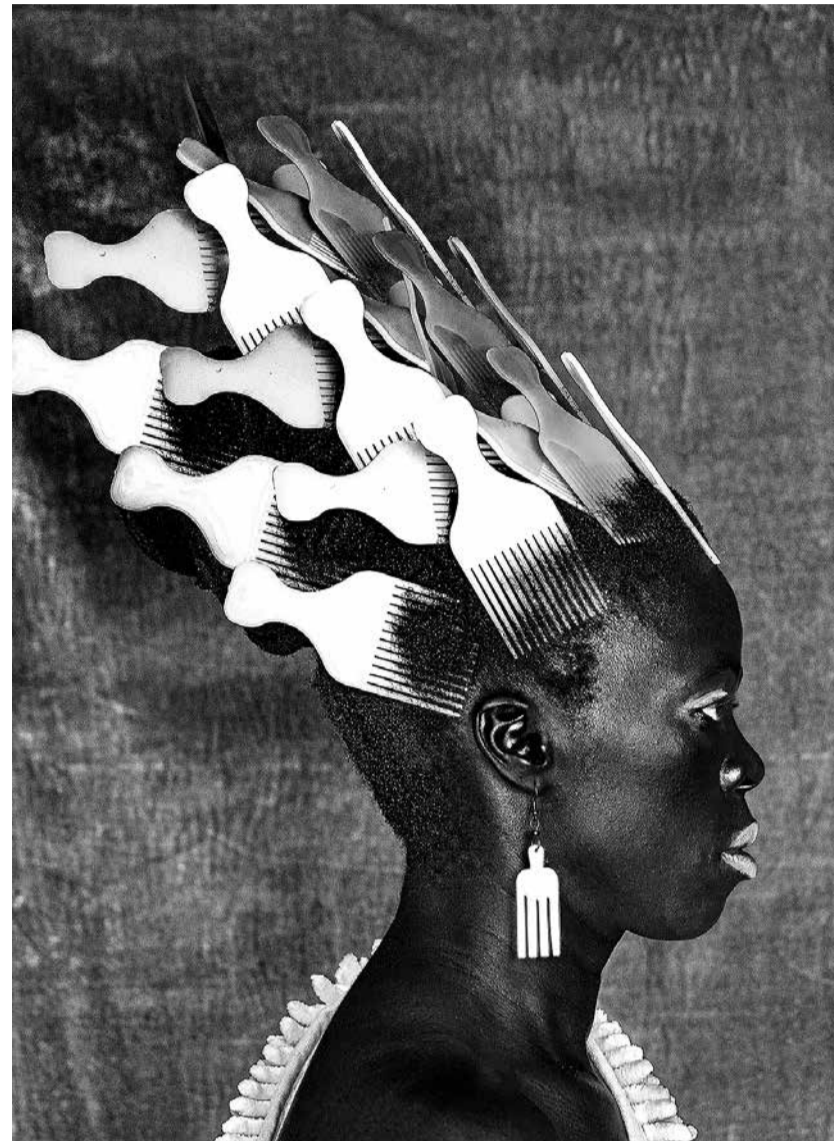
Nach „Unendliche Landschaften“ in der Alten Nationalgalerie in Berlin folgen Einzel-Präsentationen im **Dresdner Albertinum** und **Kupferstich-Kabinett**. Friedrichs Ruhm begründete sich in der deutschen Hauptstadt, jedoch erkör er sich Dresden zum Lebensmittelpunkt, hier entstanden viele seiner Hauptwerke. „**Wo alles be-**

gann“ ordnet Friedrichs Kunst im Arrangement mit Gemälden von Salvator Rosa oder Claude Lorrain in ein Ganzes ein. Im Residenzschloss hingegen geben Zeichnungen, auf Wanderungen oder Reisen etwa ins Riesengebirge skizziert, Einblicke in Friedrichs Gemütslage und künstlerischen Prozess.

Die Landschaft könne warten, sie habe eine Ewigkeit vor sich, befand **Henri Cartier-Bresson**, dessen Initialen „HCB“ zum Synonym für sein Jahrzehnte umfassendes Œuvre zwischen Fotojournalismus und Kunstfotografie wurden. Es waren die Menschen und der „entscheidende Augenblick“, für den sich der Ausnahme-fotograf interessierte. Ob er im Spanischen Bürgerkrieg, die Beisetzung Mahatma Gandhis, im geteilten Berlin, auf Kuba oder enge Freunde, Henri Matisse und Alberto Giacometti, fotografierte. Malerei hatte er als junger Mann studiert, statt sich in ihr zu vertiefen, schuf er legendäre Künstlerporträts, die seinen Ruf als Weltbesten festigten.

„**Auge des Jahrhunderts**“ nannte man ihn und sein Buch „The Decisive Moment“ Bibel. Ein jeder Fotograf sollte sie gelesen haben, so sein Kollege Robert Capa, mit dem er die Agentur Magnum gründete. Als Cartier-Bresson im Alter von 95 Jahren starb, lebte er bereits zurückgezogen. Mit der größten Retrospektive in Deutschland seit zwei Dekaden ehrt das **Bucerius Kunst Forum** in **Hamburg** Cartier-Bresson, allein rund 230 Originalabzüge wurden zusammengetragen. Frühes Surrealistisches, Alltägliches sowie seine Porträts von Coco Chanel und Simone de Beauvoir, manche anrührend, andere witzig, sind darunter. Emotion finde er nur im Schwarz-Weiß, betonte Cartier-Bresson.

Magisch, meist ohne Farbe, wirken **Zanele Muholis** Fotos. Sie gehören zum Eindrücklichsten gegenwärtiger Porträtkunst. Vor monochromem Hintergrund entfalten sie ihre Wucht. Ihr Werk, das sie als „visuellen Aktivismus“ versteht, gibt jenen ein Gesicht, die sich außerhalb des cisheteronormativen Spektrums identifizieren. 1972 in Südafrika geboren, wuchs Muholi während der Apartheid auf. Weit nach ih-



Porträts gegen den Hass: Zanele Muholis „Qiniso, The Sails, Durban 2019“
Foto: Courtesy of the Artist and Yancey Richardson, New York ©Zanele Muholi

rem Ende erfährt die südafrikanische LGBTQIA+-Community, deren Teil Muholi ist, Hass und Verfolgung.

Standhaft geben die Abgelichteten in „Faces and Phases“, einer seit 2006 auf über 500 Porträts angewachsenen Serie, den Blick zurück. Dass nicht wenige von ihnen ermordet wurden, führt vor Augen, was der Schritt vor die Kamera bedeutet. Muholis Bilderarchive belegen ihren Mut und ihre Widerständigkeit – und schließen einen spielerischen Umgang mit gängigen Stereotypen, etwa in „Brave Beauties“, mit ein. Neben diesen, für Muholis Werk zentralen Bild-Zyklen, zeigt die **Londoner Tate Modern** neue und weniger bekannte Arbeiten.

Auch abseits der imposanten Schauen lohnt es, sich umzutun. Bestes Beispiel: Wie die Berliner **Neue Nationalgalerie** und ihre Must-See-Ausstellung, die **Andy Warhols** Schönheitsideal umkreist, verspricht das

Museum Fotografiska, ebenfalls in Berlin, mit „**After the Party**“ und intimen Aufnahmen eine unbekanntere Seite des gut ausgeleuchteten Künstlers offenzulegen.

Derweil hat in Dresden das **Archiv der Avantgarden – Egidio Marzona** seinen Umzug in das umgebaute Blockhaus komplementiert. Der Name ist Programm: Untergebracht sind Werke der Pop-Art, des Surrealismus, von Fluxus und Co. Das stiftungsfinanzierte **Museum Reinhard Ernst** in **Wiesbaden** indes, dessen Eröffnung für Juni anberaumt wurde, offeriert ausschließlich abstrakte Kunst.

Und wen es in den Ferien glücklicherweise in die Provence verschlägt, dem sei ein Abstecher ins ehemalige Adelspalais **Hôtel de Caumont** in Südfrankreich empfohlen. Dort wird derzeit Malerei von **Pierre Bonnard** stimmig mit japanischen Drucken kombiniert. Der Sommer kann kommen.

Impressum Redaktion: Ole Schulz | Foto-Red.: Karoline Bofinger | Anzeigen: Söntke Tümmler

Genre im Aufbruch

Das lange Zeit gut abgehangen wirkende Dokumentartheater entwickelt sich zum lebhaften bis hyperventilierenden Recherchetheater



„Brofaromin OST“: ein Stück über Medikamentenversuche in der DDR – unter Beteiligung westlicher Firmen
Foto: Panzerkreuzer Rotkäppchen

Von **Tom Mustroph**

Theaterereignisse, die sich auf reale Vorkommnisse beziehen, können noch immer mobilisieren. Das ist die für den Theaterbetrieb gute Nachricht. Die Presseabteilung des Berliner Ensembles jedenfalls hatte alle Hände voll zu tun, die Anfragen zu bewältigen, die verschiedenste Medien im Vorfeld der gemeinsamen Produktion vom BE, dem Volkstheater Wien und dem Recherchekollektiv Correctiv über deren Berichterstattung zum ominösen Treffen der deutschen Rechten in einem Potsdamer Landhotel an sie richteten.

Das mediale Interesse hielt sich in etwa die Waage mit dem, das die defekte Sprinkleranlage wenige Wochen später im selben Haus ausgelöst hatte. Das zeigt: Selbst in unserer Erregungsgesellschaft kann Kunst mit kleineren Katastrophen wie der gefluteten Bühne im Brecht-Haus mithalten. Denn um Kunst handelte es sich ja. Volkstheaterintendant Kay Voges hatte die Correctiv-Recherche zu einer szenischen Lesung aufbereitet.

Im eigenen Hause in Wien stellte Voges dem Regisseur und Autor Calle Fuhr die Bühne zum Recherche-Solo „Aufstieg und Fall des Herrn René Benko“ zur Verfügung. Fuhr zeichnete dabei nach, wie öffentliche Gelder, die vornehmlich zum Erhalt von Arbeitsplätzen gedacht waren, in den Taschen derer landeten, die diese Arbeitsplätze letztlich abschafften. Im Publikum sah man einige mitschreibende Menschen. Augenzeugen zufolge handelte es sich nicht nur um Kritiker*innen, sondern auch um Jurist*innen, die sich beruflich mit dem verschach-

telten Benko-Imperium auseinandersetzen. Die Produktion wird auch in der nächsten Spielzeit noch gezeigt.

Calle Fuhr schrieb ebenfalls den Text für „Kraftwerk“, eine fulminante Inszenierung des Staatstheaters Cottbus über das Erbe der DDR-Industrieinfrastruktur in der Lausitz bis hin zu den Umweltschäden, die die neuen Industrien anrichten. Auch diese Inszenierung, Premiere war im September 2023, basierte auf Recherchen von Correctiv. Im Hause Correctiv, einst vornehmlich journalistisch ausgerichtet, spürt man zunehmend die inszenierende Hand von Jean Peters.

Der gründete einst das Peng! Kollektiv mit, das mit zahlreichen Interventionen gegen Immobilienspekulanten („Haunted Landlord“, 2017), gegen die Überwachungsindus-

Eine frühe Form des Doku-Theaters stellte Peter Weiss’ „Die Ermittlung“ dar

trie („Pretty Good Privacy“ und „Cop Map“, beide 2018) oder zuletzt gegen Amazon („Amazingbooks“ und „Ähmazon“, 2023) aufgefallen ist. „Ähmazon“ wurde übrigens gemeinsam mit Rimini Protokoll produziert. Dieses Regiekollektiv wiederum war Pionier der vorletzten Verwandlung des Dokumentartheaters.

Rimini Protokoll holten zu immer wieder neuen Themen sogenannte Experten des Alltags auf die Bühne. Die ließen

sich dann über das Verhältnis von Formel-1-Rennsport und Leben im Altersheim aus („Kreuzworträtsel Boxenstopp“, 2000), berichteten von den Arbeits- und Lebensbedingungen indischer Call-Center-Mitarbeiter („Call Cutta“, 2005) oder referierten über marxistische Theorie und Praxis („Karl Marx: Das Kapital“, 2006).

Nie wieder erreichte Höhe im komprimierten Darstellen von Realität bot „Situation Rooms“ (2012). Das Publikum wechselte in dieser mehrstöckigen Multiplayer-Video-Raum-Installation über internationalen Waffenhandel permanent von Beobachter- und Recherchepositionen in aktive Rollen. Schade, dass keine Institution das Geld aufbringen wollte, diese faszinierende dokumentarische Arbeit als ganzjährig zu spielendes Theater-Game anzubieten.

Stoff für Aktualisierungen böten die offiziellen Waffenlieferungen an Ukraine und Israel sowie die – weniger offiziellen – Geldströme zu Hamas und Putin allemal. Zum deutschen Waffenexport nach Israel arbeitet gegenwärtig immerhin Forensic Architecture, eine Gruppe von Wissenschaftler*innen und Künstler*innen, die sich einen Namen gemacht hat mit der Rekonstruktion von Raumsituationen, in denen Verbrechen begangen wurden. Dazu gehörten unter anderem die Folterungen im Gefängnis von Abu Ghraib, die rassistischen Morde in Hanau 2020, Pushbacks von Geflüchteten im Mittelmeer und die NSU-Morde. Forensic Architecture operieren teilweise szenisch, meist aber installativ. Die Gruppe öffnet so auch Räume hin zur bildenden Kunst.

Anzeige

Protokolle, Monologe und ein Festival

Im thüringischen Stützerbach bespielt die von der Nordsee kommende Künstlergruppe **Das letzte Kleinod** eine frühere Fabrikantenvilla und erzählt dabei vom **Aufstieg und Untergang der Glasindustrie** in der Region (5. bis 26. Juni). Die Gruppe mit dem schönen Namen **Panzerkreuzer Rotkäppchen** nimmt ihre Produktion **„Brofaromin OST“** über Medikamentenversuche in der DDR unter Regie der Staatssicherheit wieder auf. Spielort ist der ehemalige Sitz des Ministeriums in Berlin Lichtenberg (31. Mai, 1. und 7. Juni). Die mittlerweile zu Klassikern gewordenen protokollarischen Produktionen von **Regisseur Michael Ruf** – „Asyl-Monologe“, „Mittelmeer-Monologe“, „NSU-Monologe“, „Klima-Mono-

logue“ und „NSU-Monologe“ – sind landesweit in zahlreichen Gastspielen zu sehen, die **„Mittelmeer-Monologe“** etwa in Köln (28. Mai) und Osnabrück (31. Mai), die **„Klima-Monologe“** in Nürnberg (19. Juli) und dem hessischen Oberbernshards (30. Juli). Ein ganzes **Festival** mit starkem dokumentarischen Touch gibt es vom 1. bis 16. Juni in **Wolfen**. Unter dem programmatischen Titel **„Osten“** werden die alte Filmfabrik und das historische Kino mit Produktionen bespielt, die sich mit der **Film- und Chemieindustrie vor Ort** beschäftigen, aber auch in die alte Filmstadt Rochester in den USA schauen oder den aktuellen Lithiumabbau zwischen Kongo und Lateinamerika in den Blick nehmen. (TM)

Das Dokumentartheater selbst ist dabei eigentlich schon ein etwas betagteres Genre. Eine frühe Form stellte Peter Weiss’ Drama „Die Ermittlung“ dar. Weiss formte die Mitschriften des Auschwitz-Prozesses von 1963 bis 1965 zu Gesängen um, die sich strukturell an Dantes „Göttlicher Komödie“ orientieren. „Die Ermittlung“, 1965 uraufgeführt, machte rückblickend den Weg frei für die erste große Welle des dokumentarischen Theaters im Zuge der Revolten von 1968.

Und auch heute noch inspiriert Weiss Theatermacher in aller Welt. Der ruandische Regisseur Dorcy Rugamba etwa inszenierte „Die Ermittlung“ in Bezug auf die juristische Aufarbeitung des Völkermords 1994 in seiner Heimat. Seine Produktion tourte auch im Ausland. „Überall gab es Bezugspunkte zur jeweils eigenen Geschichte. Beim Gastspiel in Japan etwa begann das vornehmlich junge Publikum sich in einem Gespräch nach der Aufführung mit den verdrängten Geschichten über die Verbrechen der japanischen Armee in China und Korea während des Zweiten Weltkriegs auseinanderzusetzen“, erzählte Rugamba der taz in Kigali.

Auch hierzulande ist die theatrale Auseinandersetzung mit Geschichte weiterhin weitverbreitet. Sie erfährt zuletzt sogar einen beträchtlichen Aufschwung. Ein Faktor dabei sind die zahlreichen Stipendien und Rechercheförderungen, die vor allem – aber nicht nur – im Kontext der Pandemie-Überbrückung zur Verfügung gestellt wurden und werden. Recherche-Gelder triggern eben Recherche-themen.

Waldbesuch
inklusive: Das
NNOI-Festival
findet auf
einem
ehemaligen
Gutshof mit
Schnaps-
brennerei statt
Foto:
Daniel Pepper

Warum war der Kommunismus nicht so?

Experimentelle Klänge gibt es bei einem Feldmusikfestival mit Vogelgesang nahe Berlin, Brötzmann-Nächten in Warschau, selbst gebauten Instrumenten in Hamburg und zwischen Elektronik und Improvisation unter freiem Himmel in der Uckermark

Von **Robert Mießner**

In der chinesischen Mythologie bringt ein Wundervogel die Tonleiter, in Westafrika am Niger sollen die Menschen den Waldgeistern die Musik abgelauscht haben. Als gesichert kann gelten, dass am 5. Mai dieses Jahres in Paretz, einem Ortsteil der 400-Seelen-Stadt Ketzin/Havel, 40 Kilometer westlich von Berlin, das **Festival Paretzer Field Music** begonnen hat (bis 8. September).

Unter dem Titel „all about birds“ spielte ein Trio um die Flötistin Sabine Vogel, den Stimmkünstler Alex Nowitz und dem Kontrabassisten Meinrad Kneer. Der ist gleichzeitig Ornithologe; er führte am Eröffnungstag eine Vogelwanderung an und beide Ursprungsmythen zusammen. Passend dazu lief die Ausstellung „Fantastische Ornithologie“ der Künstlerin Lena Czerniawska, vorher hatte Kneer im Trio mit der Blockflötistin Susanne Fröhlich und dem Gitarristen Marc Sinan gespielt.

Die Paretzer Field Music ist eine Picknick-Konzertserie, die Veranstalter bitten die Besucher darum, Proviant und Decken selbst mitzubringen. Wer eine Schublade braucht, findet auf dem Flyer die Bezeichnung „aktuelle Musik“. Am 9. Juni werden dies Kompositionen der Akkordeonistin Eva Zöllner sein, nach ihr spielen Sabine Vogel und die Elektronikerin Kathy Hinde im Duo ORNIS und schreiben weiter an der Geschichte der gefiederten Freunde in der Musik.

Da ist mittlerweile einiges zusammengekommen: 2023 hat die Stimmkünstlerin Ute Wassermann ihr Album „Strange Songs (For Voice And Bird Calls)“ veröffentlicht. Man kann noch weit zurückgehen zu Charlie Parker, Spitzname „Bird“. Mit dem Saxofonisten beginnt der moderne Jazz. Nicht zu vergessen der Posaunist und Hobby-Ornithologe Albert Mangelsdorff; er ließ sich für sein vielstimmiges Spiel von Vogelgesang inspirieren, sein erstes Solo-Album erschien unter dem Titel „Trombirds“. Mangelsdorff war einer der Initiatoren des Jazz in Deutschland und hat mit dem oft als Free-Jazz-Berserker beschriebenen Peter Brötzmann zusammengearbeitet. In dessen Œuvre finden sich Titel wie der vom Drummer Han Bennink geschriebene „Schwarzspecht“

oder die gleich zwei Alben „Little Birds Have Fast Hearts“ mit dem Quartett Die Like A Dog.

Den zahlreichen Facetten des 2023 verstorbenen Saxofonisten, Klarinettenisten und bildenden Künstlers geht das Festival **3 Nights in Tribute to Peter Brötzmann** im Warschauer Klub, Platten- und Buchladen Pardon, To Tu nach (27. bis 29. Mai). In der polnischen Hauptstadt ist Brötzmann bereits zu Zeiten des Kalten Krieges aufgetreten, auf dem Jazz Jamboree 1974 im Quartett mit dem Pianisten Alexander von Schlippenbach, Peter Kowald am Bass und Drummer Paul Lovens. Legendar ist ihre Version des Brecht/Eislerschen „Einheitsfrontlieds“, sehr schön ist auch der Kommentar dazu bei YouTube: „Warum konnte der Kommunismus nicht so sein?“

Im Pardon, To Tu werden mehr als ein Dutzend Musiker reichlich zwanzig Konzerte geben. Das Spektrum reicht von

Wer eine Schublade braucht, findet auf dem Flyer die Bezeichnung „aktuelle Musik“

Jazzern wie dem Trompeter Joe McPhee und dem Schlagzeuger Hamid Drake über Improvisationsmusiker wie den Saxofonistinnen Mette Rasmussen und Virginia Genta bis hin zu den Durcheinanderwerfern der Rockmusik, Stephen O'Malley und Caspar Brötzmann, oder dem Elektroniker Jan St. Werner.

Die beiden letzteren sind im Herbst 2019 in Berlin auf Peter Brötzmanns „Three Nights of Music“ in der Kunstfabrik am Flutgraben aufgetreten, als Brötzmann, der vom Jazz kam und ab den achtziger Jahren auch in den Bereichen Hardcore, Industrial und Elektronik arbeitete, diesen Weg hörbar machte. Festgehalten hat die „Three Nights of Music“ der Fotograf Žiga Koritnik. Bilder des Slowenen aus einem demnächst erscheinenden Buch werden in Warschau zu sehen sein. Hinzu kommen Filme. Zwischen Warschau und Berlin liegen 570 Kilometer, das ist übrigens weniger als nach München.



Format- und genreübergreifend gibt sich auch das **Festival Blurred Edges** in Hamburg in seiner 19. Ausgabe (31. Mai bis 16. Juni). Blurred Edges ist damit unter den hier vorgestellten die dienstälteste Veranstaltungsreihe. Von Ende Mai an 14 Tage lang wird Hamburg Austragungsort von, wie es auch hier im Programm heißt, „aktueller Musik“: Konzerte, Performances, Musiktheater, Vorträge, Multimedia Performances und Klanginstallationen sind angekündigt.

Am 2. Juni sind im Golden Pudel Club die Musikerinnen Wilted Woman und Auguste Vickunaite zu erleben. Wilted Woman, kurz WW, bürgerlich Elizabeth Davis, hat seit 2014 20 Platten zwischen Reduktion und Lauschangriff veröffentlicht. Sie bedient selbst gebaute Instrumente und Klangerzeuger und spielt bei alldem noch Geige. In Berlin, wo sie lebt und arbeitet, ist sie auf der Volksbühne aufgetreten, in London im Cafe Oto, einem Ort für improvisierte und experimentelle Musik.

Auguste Vickunaite lebt und arbeitet in Berlin und Vilnius. Gebürtig ist sie in Litauen. Dort hat sich in den letzten Jahren eine sehr rührige Szene gebildet, in der von elektronischer Musik mit Industrial-Hintergrund bis zu zeitgenössischer Klassik vieles möglich ist. Beispiele sind der in der taz besprochene Komponist Gintas Kraptavičius, die Komponistin Egidija Medekšaitė oder das Ensemble Synaesthis. Vickunaite hat bis dato zwei Alben veröffentlicht, eines davon ganz oldschool und wieder aktuell auf Tape. Die Physikerin Vickunaite arbeitet mit Kassettenrekordern, Fundstücken, Field Recordings, Stimme und Musikinstrumenten, mit Zerfall und Zufall, mit Langeweile und Langsamkeit. Unlängst konnte man sie in Berlin im Klub Ausland erleben.

Sowohl Wilted Woman als auch Auguste Vickunaite, sie im Duo mit der Sopranistin Nina Guo, sind 2020 auf einem Freiluftfestival in der Uckermark aufgetreten: Die Rede ist vom **NNOI-Festival** an der Zernikower Mühle/Oberhavel, 80 Kilometer nordöstlich von Berlin, das in diesem Jahr in seine neunte Runde geht (19. bis 21. Juli). Das Gelände ist ein ehemaliger Gutshof mit Schnapsbren-

nerei, auch hier ist ein Waldgang möglich und wird gerne angenommen, wie Filme früherer Ausgaben belegen. In diesem Jahr wird der Hörspielproduzent Hermann Bohlen auf die umliegenden Hochstände führen.

Die Wald- und Wiesenbühne des NNOI werden am 20. Juli der Posaunist Hilary Jeffery und die

Keyboarderin Elena Poulou be-spielen. Beide bilden Organza Ray, eine mal als Duo, mal als Trio oder in größeren Besetzungen auftretende Formation zwischen Elektronik und Improvisation. „Dancing Butterfly Blues“ sagen Jeffery und Poulou dazu, und das trifft es ganz gut. Wer weiß, vielleicht findet

ein Schmetterling den Weg in eine der Klanginstallationen von Douglas Henderson, die bereits ab dem 6. Juli in der Alten Brennerei Zernikow zu sehen sein werden. Henderson übrigens sitzt ansonsten am Mischpult für die Noise-Rocker Swans. Schöne und nicht ganz ungefährliche Vögel.

Museum Sinclair-Haus
Stiftung Kunst und Natur

Senckenberg
Naturmuseum
Frankfurt

Deutsches
Romantik-Museum

Wälder

16.3.–

11.8.

24

Von der
Romantik
in die Zukunft

Keine Ballermannhits

Ohne Noten: Beim „Rudelsingen“ geht es um das Live-Erlebnis und das gemeinsame Singen

In großer Runde Hits singen, ohne Noten, ohne Angst vor schiefen Tönen – das ist die Idee des Rudelsingens: Bekannte deutsche Schlager und internationale Poptitel aus den letzten Jahrzehnten werden von zwei Musikern auf der Bühne gespielt, im Hintergrund ist auf einer großen Leinwand der Text zu sehen und das Publikum singt aus voller Kehle mit. Mitunter wird dazu auch geschunkelt und getanzt. Erstmals hatte David Rautenberg 2011 in Münster so ein Rudelsingen veranstaltet, seitdem findet es regelmäßig mehrmals im Jahr in vielen Städten statt.

„Anfangs kamen vor allem Frauen ab 40 aufwärts, manche brachten ihren Mann mit. Heute ist das Publikum bunt gemischt, manchmal kommen drei Generationen aus einer Familie“, sagt Rautenberg, der Geschäftsführer der Rudelsingen GmbH ist. Er legt Wert darauf, dass Sänger wie Mark Forster und Johannes Oerding mit Titeln im Programm vertreten sind, um auch ein jüngeres Publikum zu erreichen.

Während der Pandemie fiel das Rudelsingen aus, ein digitales Ersatzangebot am Computer fand wenig Resonanz. Seit Anfang dieses Jahres sind viele Veranstaltungen ausverkauft – der Wunsch nach einem Live-Erlebnis und gemeinsamem Singen ist groß. Rautenberg beobachtet beim Publikum Veränderungen gegenüber der Vor-Corona-Zeit: „Früher hat es länger gedauert, bis die Leute richtig mitsingen. Heute halten sie sich anfangs nicht mehr zurück und sind dafür am Ende eher kaputt. Vielleicht verkürzen wir deswegen künftig das Programm.“

Das besteht zur Hälfte aus deutschsprachigen Liedern. Vor einer Veranstaltung kann man Wünsche äußern. Bei den meist weiblichen Fans stehen bekannte Melodien von Cat Stevens („Wild World“), Abba („Take a chance on me“), den

Eagles („Hotel California“), Nina Hagen („Auf'm Bahnhof Zoo“) oder den Comedian Harmonists („Irgendwo auf der Welt“) ganz oben auf der Wunschliste. Ob sie tatsächlich gespielt werden, hängt von verschiedenen Faktoren ab. „Ein Lied muss singbar sein, und zwar nicht nur der Refrain, sondern auch die einzelnen Strophen“, erklärt Rautenberg und fügt hinzu: „Außerdem spielen wir weder Ballermannhits noch Titel von Helene Fischer und Andrea Berg. Ihre Musik spaltet das Publikum – ein Drittel findet sie toll, ein Drittel geht.“

Rautenberg ist im Ruhrgebiet, in Westfalen, Niedersachsen sowie in Berlin und Sachsen-Anhalt mit dem Rudelsingen unterwegs. Spezielle regionale Vorlieben hat er bislang nur in den neuen Bundesländern registriert: „Schlager wie ‚Jugendliebe‘ von Ute Freudenberg sind im Osten populär, im Westen kennen die nur wenige.“ Zu den Veranstaltungsorten gehören Stadthallen, Theater, Kulturzentren, Musikclubs oder manchmal auch Kirchen. Die Räume müssen eine bestimmte Größe haben, denn laut Rautenberg rechnet sich das Ganze nur, wenn mindestens 200 Eintrittskarten verkauft werden.

In Kassel sowie Göttingen und Braunschweig stimmen Jörg Hillmann (mit Gitarrenbegleitung) und Ingeborg Erler (an Trommeln und Percussion) auf der Bühne die Lieder beim Rudelsingen an, bei dem nach wie vor die Frauen in der Mehrheit sind. „Das ist wie Lagerfeuersingen, nur ohne Lagerfeuer“, beschreibt Erler die ausgelassene Stimmung.

Joachim Göres

Die nächsten Termine (Beginn jeweils 19.30 Uhr): Mozartsäle Hamburg (27. 5.), Jagdhofkeller Darmstadt (28. und 29. 5.), Sumpflume Hameln (29. 5.), Aula am Planetenring Garbsen (29. 5.). www.rudelsingen.de

Versteckt und unbeachtet

Wandmalereien, Skulpturen, Reliefs: Eine Wanderausstellung zeigt 70 Jahre Kunst an Ministerien und Bundesbehörden, die sonst oft nicht für die Öffentlichkeit einsehbar ist

Von Joachim Göres

Kunst am Bau – unter diesem Begriff entstanden seit 1950 in Ost- und Westdeutschland Wandmalereien, Skulpturen, Mosaik, Reliefs und andere von Künstlern gestaltete Werke an öffentlichen Gebäuden. Größter Auftraggeber war der Staat als Bauherr. Die so in den letzten 70 Jahren geschaffenen rund 10.000 Kunstwerke an Gebäuden des Bundes – darunter Ministerien, Botschaften, Gerichte und Kasernen – sind oft nicht für die Öffentlichkeit zu sehen.

Die vom Bundesinnenministerium organisierte Ausstellung „70 Jahre Kunst am Bau in Deutschland“ will das ändern: Ab sofort präsentiert das Kulturquartier Erfurt Fotos von rund 60 dieser Werke so bekannter Künstler wie Henry Moore, Rebecca Horn, Willi Sitte und Wolfgang Matheuer sowie erläuternde Texte.

Anzeige



Kunst am Bau – ein etwas irreführender Begriff, denn die Werke können sich auch davor, dahinter, darüber oder darunter befinden. Die Flächenskulptur „Insulaner“ von Barbara Trautmann steht sogar im Grünen. Trautmann hat 2014 auf der Insel Riems in Vorpommern 189 orange Ikoasäer aus Stahlblech auf einer Wiese platziert, die an ein Virusmodell erinnern und damit Bezug zur Insel nehmen:



Unscheinbar: ohne Titel, 1953, Kunstwerk von Rupprecht Geiger am Münchener Hauptbahnhof
Foto: BBR / Cordia Schlegelmilch

Dort ist das Friedrich-Loeffler-Institut angesiedelt, das sich mit Tierseuchen und virologischer Forschung beschäftigt. Eine Installation in kräftigen Farben, die nur die rund 150 Beschäftigten beim Blick aus ihren Laboren vor Augen haben – aus Sicherheitsgründen darf niemand anderes auf die Insel.

Ganz unscheinbar wirken dagegen zwei Schieferbänke auf der Freifläche des 1999 eröffneten Bundesarbeitsgerichts in Erfurt. Ian Hamilton Finlay hat in die eine Bank einen Vers des Dichters Horaz im Original eingemeißelt, die deutsche Übersetzung findet sich auf einer zweiten Bank: „DA, WO EHEMALS RUDER / DIE HOHEN WELLEN / TEILTEN, DA LOCKERT / JETZT DER PFLUG DAS / LAND.“ Den Text entdeckt man nur, wenn man direkt vor der Bank steht. Ein minimalistisches Kunstwerk, das gut zum schnörkellosen Neubau aus Sichtbeton und Naturstein passt.

Wer in Berlin das Bundesverteidigungsministerium betritt, wird seit 2002 von einem roten Teppich des Künstlers Via Lewandowsky empfangen. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich dem Betrachter ein Luftbild des durch den Zweiten Weltkrieg

zerstörten Viertels rund um den heutigen Amtssitz, in dem einst das Oberkommando der Wehrmacht seine Befehle gab.

Das Verdienst der Ausstellung ist es, dass sie der Öffentlichkeit Kunstwerke zeigt, die ihr sonst meist verborgen bleiben – was auch die Frage aufwirft, warum die Kunst am Bau eigentlich häufig so platziert wurde, dass sie nur wenige Menschen betrachten können.

Die Schwäche der Ausstellung offenbart sich in der politischen Botschaft, die so formuliert wird: „Im Gegensatz zur DDR“ habe es in der Bundesrepublik keine „direkte Einflussnahme durch ranghohe Politiker*innen, Parteien oder die Bauverwaltung“ gegeben. Als Beweis für diese Aussage wird im Katalog der Neubau des Bundesrechnungshofes in Frankfurt am Main 1953 angeführt, für den der renommierte Künstler Eberhard Schlöter im Foyer ein Wandbild mit Stadtmotiven aus Potsdam schaffen sollte. Die öffentlich geäußerte Kritik des Rechnungshofpräsidenten an den erzählerischen Figurengruppen anstelle rein topografischer Motive führte lediglich zu einer geringfügigen Modifizierung des 1953 fer-

tiggestellten Graffitos“, heißt es beschwichtigend.

Tatsächlich kritisierte Rechnungshofpräsident Josef Mayer das Wandbild heftig wegen der „verspielten Darstellung“ und bewirkte, dass Schlotter Liebespaare durch Brücken und Brunnen ersetzen musste. Mayer wollte mit der Darstellung von imposanten Bauten aus Potsdam an die Vorgängerbehörde erinnern, die bis 1945 ihren Sitz in Potsdam hatte – auch wenn der Rechnungshof des Deutschen Reiches maßgeblich an der Enteignung der Juden und der Ausplünderung der im Zweiten Weltkrieg besetzten Gebiete beteiligt war. Schlöter war dagegen kein Freund pompöser Gesten, sondern wollte mit seinen Wandbildern Lebensfreude vermitteln. Sein Fazit nach zahlreichen Kunst-am-Bau-Projekten: „Wir waren ja bereit – aber die Gesellschaft hatte kein Interesse an den Ideen der Künstler.“

Die Ausstellung ist bis 14. 7. im Kulturquartier Erfurt zu sehen, danach in Wiesbaden (18. 7. – 18. 8.), Rhein Main Congress Center, in Mainz (5. 9. – 11. 10., Zentrum Baukultur) und in Cottbus (18. 10. – 24. 11., BTU Cottbus-Senftenberg).

4-7 JULI 2024

rudolstadt-FESTIVAL

ROOTS FOLK WELTMUSIK

Dicht & Ergreifend/D Düsseldorf Dusterboys/D
Roger Damawuzan/TOG Heaven Can Wait/D Banter/ENG
Wanderer Songs: The Music of José Afonso/POR
Eric Bibb/USA Ukulele Death Squad/AUS
Silent Tears: Last Yiddish Tango/CAN/D
Calle Mambo/CHI Sorben 3000/D
Momi Mayga/SEN ...

Infos: rudolstadt-festival.de Tickets: tiketforjigs.com

68. Jahresausstellung 2024

EMIL NOLDE - PHANTASIEN

Nolde

NOLDE MUSEUM SEEBÜLL

Museum, Garten & Gastronomie

1.3. bis 31.10.2024 täglich 10-18 Uhr

25927 Neukirchen nolde-stiftung.de

© Nolde Stiftung Seebüll

STAATS BALLETT BERLIN

Messa da Requiem

Choreographie und Inszenierung Christian Spuck
Musik von Giuseppe Verdi
Koproduktion mit dem Rundfunkchor Berlin

WIEDERAUFNAHME
8. Juni 2024

9. | 21. | 25. | 27. Juni 2024
6. | 9. Juli 2024

Deutsche Oper Berlin

Die neuen Künste

Schluckauf, Rülpsen, explosives Furzen: An Ampelkreuzungen lassen sich zwischen wartenden Autos bisher gänzlich unbekannte Performancegattungen beobachten, die einem verstaubten Genre neuen Wind einhauchen

Von **Uli Hannemann**

Endlich sind die herkömmlichen Kunstformen auf dem Rückzug. Eine halbe Ewigkeit lang hat man uns mit dem drögen Kram zugeschissen, bis uns vor Überdruß die Augen tränten: von verwitterten Höhlenstrichmännchen über die rechtsklerikale Sittenpropaganda der Alten Meister, nervenzerfetzende Katzenmusik, sterbenslangweilige Literatur, didaktische Mumblecore-Filme und törichtes Tanztheater bis hin zu einer beliebigen Performancekunst, die praktisch alles beinhalten kann, ob das Bügeln von Brotscheiben, Zersägen tiefgefrorener Eichhörnchenkadaver oder Einwickeln von Klohäuschen in Geschenkpapier.

Doch zum Glück gibt es heute jede Menge erfrischender neuer Künste, die unter dem Eindruck des nahenden Weltuntergangs dynamisch ihre schnelllebigen Blüten entfalten. Denn wer hat schon noch die Muße für einen tausendseitigen Schinken oder den Besuch einer Gemäldegalerie, wenn draußen bereits radioaktive Sandstürme an den Fensterläden rütteln.

Da wären in erster Linie die Hick-up Artists zu nennen, deren Kunst man inzwischen nicht mehr nur auf Youtube oder Tiktok bewundern kann, sondern längst auch in der „Tagesschau“. Die Kunststicker sind Teil einer neuen, unkorrupten Künstlergeneration, die Kunst nur um ihrer selbst willen betreibt und dafür größte Unannehmlichkeiten in Kauf nimmt. Viele von uns machen sich vollkommen falsche Vorstellungen, gerade auch von den Anfängen eines Künstlerlebens: Lange schlafen, gut essen, kreativ sein unter ständigem Drogeneinfluss, eine Riesenauswahl an attraktivsten Sexualpartnern und Stipendien in der Toskana bis zum Abwinken.

Aber von wegen! Es ist eine harte Schule. So ist es nicht ungewöhnlich, dass sich Hick-upper ihr Studium an der Hickshochschule damit verdienen, während der Rotphasen die an den Ampelkreuzungen wartenden Autofahrer mit ihrem Kunstschluckauf zu unterhalten. Immerhin hat das Stahlbad Straßenkunst auch Vorteile gegenüber dem steri-

len Uniwissen. Das Einüben neuer Techniken unter schwierigsten Bedingungen – das Wetter, der Geiz, der Spott und die Ignoranz der ungeduldigen Verkehrsteilnehmer – ist auch ein Lackmustr für die Belastungsfähigkeit, denn der Weg in die großen Mehrzweckhallen unserer Metropolen ist alles andere als mit Rosenblättern gepflastert. Die allerwenigsten Hick-up Artists werden es auf den Olymp der Konzeptkunst schaffen. Die Auslese ist gnadenlos, Ruhm und Reichtum winken nur den Besten und Beharrlichsten.

Nicht jeder hat nun mal das Zeug zum Star. Außer dem Talent sind die Grundvoraussetzungen auch ein unbändiger Willen und vor allem eiserne Disziplin. Neben einer strengen Diät aus kohlenhydratarmen Getränken und scharfen Spirituosen muss über Jahre hinweg das Zwerchfell so trainiert werden, dass der Körper auf Kommando Hick-ups produziert. Durch die permanenten Kontraktionen ist das Zwerchfell eines Hick-up Artists ähnlich ausgebildet wie bei Kraftsportlern der Bizeps. Der Anblick der markanten, rettungsringartigen Auswölbungen im Bereich des untersten Rippenbogens fällt Besuchern einer klassischen Hick-up-Symphonie stets schon vor dem ersten Ton ins Auge.

Ob Hicksen oder Rülpsen: Gute Kunst ist immer auch politisch und hat oft einen subversiven Charakter

Die Hick-up-Kunst entwickelte sich übrigens aus der raueren, schlichteren, doch in den Augen ihrer Liebhaber auch reineren und ursprünglicheren Burp Art. Die Rülpskunst ist die primitive große Schwester des Schluckaufs – das Verhältnis der beiden zueinander ist vergleichbar dem zwischen mittelalterlicher Schalmei und moderner Klarinette, zwischen Anstreicher und Kunstmalern, Orang-Utan und Homo sapiens.



Ist Barney von den Simpsons der erste echte Hick-up Artist und Fartist gewesen? Foto: Gayle Glove/Alamy Stock Photos / mauritius images

Eines Tages muss so einem Rülpsler am königlichen Hof ein erster, rudimentärer Schluckauf entwichen sein. Dieser erste Hick-up Artist wurde wahrscheinlich auf der Stelle geköpft, weil die Zeit für seine Kunst noch nicht reif war. Man war Rülpsler gewohnt und wollte Rülpsler hören. Das galt als treffliche Gaukelei, alles Neue hingegen als Teufelswerk (Galilei lässt grüßen!). Doch seine Nachfolger verfeinerten in Kellern und Branntweinschenken heimlich die Schluckaufkunst; diese schneidigen Burschen waren für das einfache Volk Helden im Widerstand gegen die Obrigkeit.

Von solchen Anfängen ist auch jetzt noch einiges zu spüren. Denn ob Hicksen oder Rülpsen: Gute Kunst ist immer auch politisch. Speziell unter dem Druck totalitärer Regimes entpuppt sie oftmals ihren subversiven Charakter. So mag ein außergewöhnlich raffinierter Schluckauf Außenstehenden bloß als schöngestiger Zeitvertreiber erscheinen, während die Unterdrückten ihm eine codierte Warnung vor Geheimpolizei oder Religionswächtern entnehmen, und die verästelte Melodie eines Kunststülpers könnte Eingeweihten den Weg zu einem konspirativen Treffpunkt weisen.

Heute ist vor allem Berlin ein Eldorado für die vielen jungen Hick-up Artists aus aller Welt. Hier fanden sie zunächst ideale Bedingungen vor, Wohnraum und Kohlenäure waren billig, hier wehte noch ein echter Pioniergeist. Doch leider wird es nun auch in der deutschen Haupt-

stadt enger in den Häusern, Straßen und auch in den Herzen. Hick-upper müssen sich die raren Spots für die Straßenkunst mit Fartists und Throw-up Artists, sprich Kunstfuzzern und Kunstkotzern, teilen; beides ausgerechnet Spezialisten, die relativ viel Ruhe, Achtsamkeit und Space benötigen, um sich auf ihr diffiziles Metier konzentrieren und angemessen entfalten zu können. Besonders die haptische Throw-up Art lappt schließlich weit in den Bereich der bildenden Kunst hinein und benötigt entsprechend Raum, um die für sie typischen ambulanten Exponate zu präsentieren. Die explosive Furzkunst wiederum ist für Publikum wie Ausführende ohne den nötigen Sicherheitsabstand bekanntermaßen nicht ganz ungefährlich.

So braucht man sich über die chaotischen Zustände nicht zu wundern, wenn sich hundert verzweifelte Kunstschaaffende laut hicksend, fuzzend und sauer aufstoßend auch noch bei grünem Ampellicht mitten auf der Kreuzung um den Standplatz prügeln. Natürlich behindert das den Verkehr, doch wünschte man sich mehr Verständnis von den Autofahrenden. Ohnehin wäre ein aus dem Wagenfenster gereichtes Zweieurostück der ungestörten Fortsetzung ihres Wegs weitaus dienlicher als feindseliges Gezeter. Auch ein Mehr an Kulturförderung vom Bund würde die unhaltbare Lage garantiert entspannen. Das sollten uns unsere Nachwuchskünstler wirklich wert sein.

Debüts und Bestseller

Lesen und vorlesen: Literaturfestivals bis zu den Sommerferien

Zu Buchmessen und -festivals wird zwar vornehmlich in den kalten, grauen Monaten eingeladen, aber auch im Sommer müssen Leseratten nicht ohne Literaturevents auskommen – zumindest bis zu den Sommerferien nicht. Den Anfang macht das **Buchmesse Saar Lesefestival**, dessen zweiten Ausgabe in Saarlouis an zwei Wochenenden stattfindet (29. Mai bis 8. Juni) – geladen sind unter anderem die Schriftsteller:innen Nele Neuhaus und Wladimir Kaminer.

Das alle zwei Jahre ausgerichtete und noch bis zum 21. Juni laufende **Eifel-Literatur-Festival** wirbt indes zu seinem 30. Geburtstag damit, dass „Nobelpreisträger, Bestsellerstürmer, Kulturotoren“ kommen würden, darunter der bretonische Krimi-Autor Jean-Luc Bannalec und heute-journal-Moderator Christian Sievers.

Ende Juni lädt dann das **„LESEN! Literaturfestival“** zehn Tage nach Fürth ein (27. Juni bis 4. Juli). Mit dabei sind Bestseller-Autor Maxim

Anzeige

KONZERTDIREKTION PALME

KIASMOS
20.09. STADTHALLE KÖLN

EMILIANA TORRINI
08.10. ELBPILHARMONIE HAMBURG

THE NOTWIST
12.10. ELBPILHARMONIE HAMBURG

DREAM HOUSE QUARTET
KATIA & MARIELLE LABÈQUE,
BRYCE DESSNER, DAVID CHALMIN
04.11. PHILHARMONIE BERLIN
05.11. ELBPILHARMONIE HAMBURG
06.11. KÖLNER PHILHARMONIE

KRUDER & DORFMEISTER
25.10. ELBPILHARMONIE HAMBURG
03.02. ISARPHILHARMONIE MÜNCHEN
04.02. PHILHARMONIE BERLIN
05.02. ALTE OPER FRANKFURT

INFO & TICKETS: KDPALME.DE

Leo, dessen neuester Roman von der medizinischen Möglichkeit zur Verjüngung der Menschen handelt, ebenso wie Dana Vowinkel, deren Debütroman über eine jüdische Familie für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert war.

★★★★★

„Übertrifft alle Erwartungen. Wirklich alle.“

Süddeutsche Zeitung

FRIEDRICHSTADT-**PALAST** **BERLIN**

Curated by
JEAN PAUL GAULTIER

With the magic of **SWAROVSKI**

TICKETS
www.PALAST.BERLIN

Grand Show. Grand Emotions.